

Einige Bemerkungen zum Fotografieren von Gläsern

S.a. Pressglas-Korrespondenz 2000-05, S. 100 ff.,
 Prof. Dr. Gerhard Billek, Zur Fotografie von Pressglas-Objekten und
 Glass Collector's Digest, Vol. II, Nr. 6, 1989, S. 50
 David Richardson u. Deana Tullius, How to Photograph Glass - a Quick Snapshot

Die Pressglas-Korrespondenz soll ja wirklich eine Korrespondenz sein, deshalb freue ich mich immer wieder, wenn von Lesern Beiträge verfasst, wichtige Hinweise gegeben und Bilder von Gläsern zur Verfügung gestellt werden. Seitdem es im Internet eine Website der Pressglas-Korrespondenz gibt, wenden sich auch Sammler an mich, die (noch) nicht zum Leserkreis der PK gehören. Meistens stellen sie Fragen zu ihren Gläsern. Wichtig ist dabei selbstverständlich ein Bild der fraglichen Gläser.

Dabei kommen leider öfter Bilder herein, die für eine Beurteilung oder für einen Abdruck in der Pressglas-Korrespondenz nicht geeignet sind.

Abb. 2001-04/077
 Fotografieren im Freien mit Stativ und weißem Hintergrund
 Schatten der Äste sollte man vermeiden!
 aus GCD II/6, 1989, S. 53



Beim Fotografieren werden typische Fehler gemacht:

1. Das Glas ist auf dem Bild zu klein

Das Glas ist nicht formatfüllend fotografiert worden. Oft werden mehrere Gläser zusammen fotografiert und um sie herum ist noch viel Platz. Das bedeutet, dass das einzelne Glas so klein abgebildet ist, dass das Muster nicht eindeutig zu erkennen ist. Entscheidend ist ja bei einem Glas nicht nur die Form insgesamt, z.B. Schale mit oder ohne Fuß oder die Farbe des Glases, sondern vor allem das eingepresste Muster. (Manche Hennen im Korb sind nur an den Mustern der Federn oder am Geflecht des Korbes zu unterscheiden.) Auch wenn solche Bilder natürlich vergrößert werden können, meistens ist dabei nicht mehr zu erkennen als vorher. Was nicht auf dem Bild ist, kann mit keinem Trick heraus geholt werden. Eine Ausnahme bilden nur Diapositive mit hoher Auflösung.

Fotoabzüge oder digitale Bilder sollten immer nur ein Glas abbilden und so groß wie möglich! Bei aktuellen, digitalen Kameras muss man aufpassen, dass das Glas vollständig abgebildet wird, wenn man mit der Kamera nahe herangeht. Das ist am besten zu kontrollieren, wenn man den kleinen Kontroll-Bildschirm einschaltet. Weil der aber sehr schnell die Batterien leert, muss man beim Kauf einer Digital-Kamera darauf achten, dass man sie über einen Adapter an das Stromnetz anschließen kann!

Bei den meisten Gläsern ist es am besten, sie von der Seite - nicht schräg von oben - zu fotografieren. Auch ein unvermeidbarer, störender Schatten kann beim Fotografieren von der Seite besser zum Verschwinden gebracht werden. Nur von der Seite ist ein Muster gut zu erkennen. Bei Tellern oder Schalen, die nicht opak sind, ist selbstverständlich das Fotografieren von hinten durch das Glas, wie es von Prof. Billek geschildert wurde, die beste Methode. Das sieht man immer wieder bei den Gläsern der Sammlung Billek!

2. Der störende Hintergrund

Das Erkennen des eingepressten Musters wird oft auch durch einen ungeeigneten Hintergrund erschwert oder unmöglich gemacht. Bei einem opaken Glas spielt das keine so große Rolle, aber auch hier stört es, wenn neben dem Glas - dem Objekt, auf das es ankommt - ein strukturierter Hintergrund die Schau stiehlt. Bei transparenten Gläsern ist ein eingepresstes Muster sowieso schwer zu erkennen. Wenn sich nun auch noch ein strukturierter Hintergrund durch das Glas bemerkbar macht, ist nicht nur das Erkennen schwer, auch die Besonderheit des Glases geht verloren.

Es sollte selbstverständlich sein, dass der Hintergrund wirklich einer ist. Dazu braucht man keine Atelier-Ausrüstung! Am besten nimmt man einen stabilen weißen Karton, zweimal so groß wie ein Blatt Briefpapier (DIN A3), biegt ihn, ohne ihn zu knicken, und befestigt ihn mit Klammern oder mit Reißnägeln auf zwei Brettern, eines liegend, das andere hinten senkrecht angeschraubt oder sonstwie befestigt. Auch ein weißes Tuch kann so eingesetzt werden. Diese Lösung ist immerhin am billigsten, sie liefert aber in den meisten Fällen auch sehr gute Bilder!

Gläser in transparenten Farben sollten unbedingt vor einem weißen Hintergrund fotografiert werden! Jeder farbige Hintergrund konkurriert selbstverständlich mit der Farbe des Glases. Und die schönste Abstimmung von Glas und Hintergrund wird durch das Material des Films, die Struktur des Sensors der digitalen Kamera, die Beleuchtung und den Abzug bzw. Ausdruck sowieso

so verändert, dass sich die gute Absicht der Komposition in einen Nachteil verkehrt. Selbstverständlich ist es schwierig, ein weiß-opakes Glas vor einem weißen Hintergrund zu fotografieren. Hier sollte man aber statt eines schwarzen oder farbigen Hintergrundes eher einen mittelgrauen Hintergrund verwenden. Auf keinen Fall aber sollte man einen Hintergrund mit eigenem Muster verwenden!

Beliebt ist manchmal ein schwarzer Hintergrund, weil man da den Schatten des Glases nicht erkennen kann und durch den Kontrast die Farbe des Glases besser hervorgehoben wird, z.B. bei uran-gefärbten Gläsern. Sie strahlen in einer schwarzen Kiste mit einer UV-Beleuchtung am besten. Sie strahlen aber auch im UV des Sonnenlichtes beeindruckend! Man muss bei einem schwarzen Hintergrund jedenfalls daran denken, dass ein solches Bild beim Drucken mit einem modernen Laser- oder Tintenstrahldrucker teure Toner oder Tinten verschwendet. In der Pressglas-Korrespondenz können solche Bilder aus Kostengründen nur in besonderen Ausnahmefällen abgedruckt werden.

Abb. 2001-04/078
Fotografieren in einem Raum mit Stativ und durchscheinendem Hintergrund, eine Lampe von hinten
aus GCD II/6, 1989, S. 52



3. Viele Gläser sind nicht scharf fotografiert

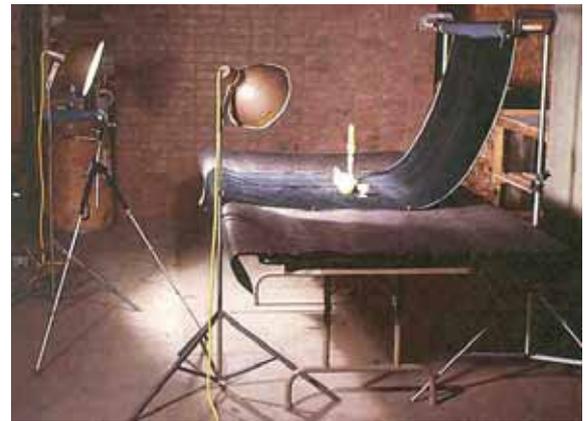
Niemand kann eine Kamera in der Hand so lange absolut ruhig halten, dass das Bild nicht verwackelt wird, wenn man eine lange Belichtungszeit braucht. Normalerweise heißt es, dass man gerade noch bei einer Belichtungszeit vom 125-ten Teil einer Sekunde „aus der Hand“ fotografieren kann. Bei Schnappschüssen von Familienfesten fällt das nicht so auf, weil man den Opa auch so erkennt.

Bei eingepressten Mustern ist ein absolut scharfes, nicht verwackeltes Bild unbedingte Voraussetzung für eine Bestimmung. Das Bild kann aus zwei Gründen unscharf sein: entweder es wurde verwackelt oder die Linse war nicht ausreichend scharf gestellt. Gegen das Verwackeln hilft nur ein Stativ und ein Selbstauslöser. Beide haben nur den Zweck, den unruhigen menschlichen Fotografen beim Fotografieren auszuschalten. Deshalb genügt schon das einfachste, in der Höhe ausreichend verstellbare Stativ. Beim Scharfstellen hilft heutzutage ein Auto-Focus. Gerade bei Gläsern hätte ich einem Auto-Focus früher nie zugetraut, was damit zu erreichen ist.

Er ist wirklich besser als das eigene Sehvermögen beim Scharfstellen. Wenn man dem Auto-Focus nicht traut, andererseits nicht sicher ist, ob man das Objektiv wirklich scharf gestellt hat, kann man einen Zeitungsausschnitt neben das Glas stellen. Man erkennt die Scharfeinstellung am besten, wenn man die kleinen Buchstaben gut lesen kann. Vor dem Fotografieren sollte man allerdings nicht vergessen, den Ausschnitt wieder weg zu nehmen!

Nichts ist schlechter als ein unscharfes Foto, auf dem das Muster nicht klar zu erkennen ist. Ein optimales Muster ist nämlich wichtiger als die optimale Glasfarbe.

Abb. 2001-04/079
Fotografieren in einem Raum mit Stativ, schwarzem Hintergrund und zwei Lampen von vorne
aus GCD II/6, 1989, S. 52



4. Belichtung, Beleuchtung, Reflexe, Schatten

Wichtig ist für beides eine ausreichende Belichtung bzw. Beleuchtung. Die Belichtung wird heutzutage wie das Scharfstellen von den Kameras automatisch erledigt. Darauf kann man sich ruhig verlassen. Nur wenige ernsthafte Hobby-Fotografen verstehen die Gebrauchsanweisung zum manuellen Einstellen der Belichtung und deren Auswirkung auf Belichtungszeit und Blende / Schärfbereich. Auch hier wird das Optimum von Prof. Billek vorgestellt. Wenn frau/man aber nicht basteln kann oder will, sollte auf einen hellen Tag gewartet werden, bei dem man im Freien fotografieren kann.

Ich mache Bilder von Gläsern am liebsten in der Sonne, da leuchtet Glas am schönsten und Profilierungen kommen am klarsten! Die Gläser im Buch von Marlene Reidel „Glück mit Glas“ wurden alle von innen gegen ein helles Fenster so fotografiert, dass der Hintergrund im Unschärfen verschwand. In der Glasgalerie von Spaeth in München kann man ebenfalls sehen, dass Gläser am schönsten wirken, wenn frau/man sie vom Raum nach außen betrachtet. Wenn die Sonne zu stark ist, können aber auch störende Reflexe und dunkle Schatten entstehen. Am allerbesten wäre also eigentlich ein diesiger, aber sehr heller Tag ohne direkte Sonne. Und vorbeiziehende Wolken sind beim Fotografieren von Gläsern im Freien ein absolutes Ärgernis! Selbstverständlich kann man nicht gegen die Sonne fotografieren, auch wenn man sich davon einen umwerfenden Effekt erhofft. Und man muss immer aufpassen, dass man

nicht selbst oder die Kamera und das Stativ einen Schatten auf das Glas wirft.

Auf das komplexe Zusammenwirken von verwendetem analogen Film oder digitalem Kamera-Sensor, künstlicher Beleuchtung und von entsprechenden aufschraubbaren Filtern will ich hier nicht eingehen. Ich habe damit nie Bilder zustande gebracht, mit denen ich zufrieden war, obwohl ich viel Geld - umsonst - ausgegeben habe. Blitzlicht - eingebaut oder getrennt von der Kamera montiert - ist zum Fotografieren von Gläsern nicht geeignet! Es ist nicht einmal ein Notbehelf. Das kommt daher, dass ein einziges, sehr helles Licht von vorne störende Reflexe erzeugt und Stellen des Bildes „ausbrennt“. Glas kann fast ausschließlich - außer im Freien - nur mit zwei Lichtquellen von der Seite fotografiert werden. Es ist die Kunst der Berufsfotografen, die Lichter so vor, neben oder hinter das Glas zu stellen, dass Farbe, Schatten und alles andere stimmen.

Die beiden Autoren des GCD stellen dazu fest, dass eine Beleuchtung von hinten vor allem für schwarz-weiße Bilder von transparenten, gepressten, geschnittenen oder mattierten Gläsern geeignet ist. Das zeigen auch die Bilder von Prof. Billek. Bei opaken Gläsern erzeugt Licht von hinten dunkle unscharfe Flecken auf der fotografierten Seite des Glases. Beim Beleuchten von hinten sollte das Glas entweder von oben fotografiert werden, wie es Prof. Billek beschreibt, oder es muss vor eine mattierte, senkrechte Glasscheibe gestellt werden oder gegen sie gelehnt werden, wenn es ein Teller oder eine Schale ist. In Profi-Studios gibt es dazu eine große, biegsame Plexiglasscheibe, die gekrümmt an einem Gestell befestigt ist, so dass Gläser von hinten, aber auch von unten aufgenommen werden können. Beim Beleuchten von hinten fehlen selbstverständlich Reflexe des Musters, die manchmal durchaus gewünscht sein können, weil sie das Glas zum Funkeln bringen.

Bei einer Beleuchtung von seitlich vorne sollten die Lampen entweder ungleich stark sein oder in unterschiedlicher Entfernung eingesetzt werden.

5. Alles, was oben beschrieben wurde, hängt weder von der Kamera, noch vom Glas, sondern nur vom Fotografen ab

Zum Fotografieren von Gläsern braucht man keine Profi-Kamera. Es ist auch gleichgültig, ob eine herkömmliche, „analoge“ Kamera verwendet wird oder eine „moderne“, digitale. Auch der Preis der Kamera und die Ausstattung ist nicht ausschlaggebend.

Gläser fotografieren kann heute jede digitale Kamera ab 1.000 DM aufwärts. Die Auflösung sollte mindestens 1024 x 768 sein (rund 1 Millionen Pixel). Eine höhere Auflösung des Sensors hat nur dann einen Sinn, wenn das ganze Foto stark vergrößert werden soll (DIN A3) oder ein Ausschnitt heraus vergrößert werden soll. Man kann in einem solchen Fall aber auch mit 1024 x 768 ohne Kompression der Bilddaten aufnehmen, auch dann kann das Bild ausreichend vergrößert werden. Als Format ist *.jpg am besten, in schwacher bis mittlerer, nicht der stärksten Komprimierung. Sollen Bilder in einem Buch verwendet werden, dürfen die Abbildungen nicht mit JPEG komprimiert werden und sie sollten im *.tif-Format mit einer Auflösung mindestens zwischen 150 bis 300 Dots per Inch (dpi) aufgenommen werden. Eine Umwandlung von *.jpg nach *.tif ist nicht sinnvoll, eine Umwandlung von *.tif nach *.jpg und eine Verringerung der Auflösung ist zwar möglich, bringt aber keine guten Ergebnisse! Solche herunter gerechneten Bilder sind nur als Vorschau (Thumbnails) zu gebrauchen! Wenn Bilder gemailt oder im Web eingesetzt werden sollen, ist die Dateigröße entscheidend - sie sollte um maximal 300 KB bleiben. Dabei sinkt selbstverständlich die Qualität der Bilder erheblich, wenn nicht von vorne herein bei der Aufnahme *.jpg verwendet wurde! Ein farbiges Bild durchschnittlicher Qualität hat im Format *.jpg rund 25 KB. So ein Bild kann bis zum Format DIN A4 in guter Qualität ausgedruckt werden. Digitale Fotos sind sofort verwendbar, das ist ihr großer Vorteil!

Alles was beschrieben wurde, kann frau/man aber auch mit einer analogen Kamera erreichen. Farbige oder schwarz-weiße - eigentlich grau schattierte - Abzüge 9 x 13 cm können eingescannt werden und dabei auf das richtige Format für das Einfügen in die Textverarbeitung mit einem Computer, für das Ausdrucken über Laser- oder Tintenstrahldrucker oder für die Website im Internet gebracht werden. Aus einem scharfen Foto auf einem herkömmlichen Abzug kann durch Scannen übrigens mehr heraus geholt werden, als aus einem digitalen Foto. Das gilt für Details, die Farbe und den Kontrast! Das hängt aber selbstverständlich auch von der Feinkönigkeit / Lichtempfindlichkeit des verwendeten Films ab.

Das wichtigste ist - ob digital oder analog - die Frau / der Mann hinter der Kamera!

**Die beiden Profis aus dem GCD meinen dazu:
„Gläser gut zu fotografieren ist alles andere als ein schneller Schnappschuss!“**